

FRUCTUOSO IRIGOYEN-RASCÓN (with ALFONSO PAREDES) 2015. *Tarahumara Medicine. Ethnobotany and Healing among the Rarámuri of Mexico*. Norman, OK: University of Oklahoma Press (OU press), 400 pp., illustrations, tables, index, hardcover and e-book.

Der heute in McAllen (Texas) praktizierende Psychiater FRUCTUOSO IRIGOYEN-RASCÓN hat seine medizinische Lehrzeit in der Sierra Tarahumara (Nordwestmexiko) verbracht und seit den siebziger Jahren mehrere Arbeiten über die Medizin und Kultur der Rarámuri (Tarahumara), später u. a. auch in *Curare* veröffentlicht¹. Er gehört zu den wenigen Forschern, die seit langem über diese Kultur arbeiten, die utoaztekische Sprache Rarámuri beherrschen und tiefere Einblicke in deren medizinische und rituelle Konzeptionen ermöglichen können. Mit dem vorliegenden Buch legt der Autor zusammen mit dem Psychiater ALFONSO PAREDES von der University nunmehr das bisher umfassendste Werk über die medizinisch-rituellen Praktiken der Rarámuri vor. Die im Rahmen einer „Recovering Languages and Literacies of the Americas Initiative“ editierte monographische Publikation der Universität von Oklahoma verfügt über einen umfangreichen Fußnotenapparat mit weit über 1000 Anmerkungen, einer alle wesentliche Werke über die Kultur der Sierra Tarahumara zusammenfassenden Bibliographie sowie einem ausführlichen Index, der die Auffindung zahlreicher noch in Verwendung befindlicher Pflanzen und ritueller Details erleichtert. Der Autor schildert zunächst in klassischer monographischer Weise Habitat, Geschichte und soziale Organisation der Rarámuri, wobei er in Form eines Überblicks alle Regionalkulturen der Sierra Tarahumara und ihre Variationen unter dem Begriff „Tarahumara-Medicine“ zusammenfasst. Hierzu gehören auch die Missionierungsgeschichte, die modernen Integrationsbestrebungen und die zunehmenden Städterwanderungen zahlreicher indigener Familien. Trotz erheblicher modernistischer Entwicklungen im heutigen Mexiko stellt der Autor zahlreiche traditionelle Elemente in der sozialen Organisation und im Gesundheitssystem der Rarámuri in den Vordergrund, sodass der Eindruck entsteht, dass Entwicklungen im Vergleich zu ethnographischen Beschreibungen aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts relativ gering ausgefallen sind. Natürlich können in einem zusammenfassenden Werk regionale Besonderheiten



nicht ausführlich besprochen werden. Auch das Verhältnis zwischen der klassisch indigenen Bevölkerung und der klassisch nicht-indigenen Bevölkerung, die so genannten Mestizen, kann hierbei kaum zum Tragen kommen.² Dabei zeigt sich eigentlich, dass das alte politisch-kulturelle Oppositionspaar indigenen/nicht-indigen eine theoretische Opposition ist, die in der modernen Praxis aufgrund dichter sozialer Durchdringungen, die sich natürlich auch auf medizinische Konzeptionen auswirken, heute immer schwerer anwendbar ist. Eine aktive Integration von kulturellen Elementen seit früher Kolonialzeit weitgehend ohne Identitätsverlust in die bestehende Organisation der Rarámuri ist bereits in früheren Quellen beschrieben worden und wird im vorliegenden Werk erneut bestätigt, wobei natürlich gefragt werden muss, in welcher Weise ein Verlust von Identität in einer stark auf passiven Widerstand angelegten Organisationsform heute messbar sein könnte. Irigoyen-Rascón beschreibt die „passive resistance strategy“ der Rarámuri in den historischen Kapiteln des Buchs als eine bislang erfolgreiche Methode zur Bewahrung kultureller Werte, die allerdings im mexikanischen Kontext mit einer als extrem zu bezeichnenden Lohn-Ausbeutung, politischer Marginalisierung mit teilweiser Verdrängung aus fruchtbaren landwirtschaftlichen Zonen und mafiösen Unterdrückungsstrukturen durch Drogenkartelle einhergeht. Es scheint wahrscheinlich, dass der sog. „passive Widerstand“ in Wirklichkeit eine aktive kreative Methode ist, Elemente anderer Kulturen zu integrieren. In der Konzeption des „loss-of-health“ der Rarámuri finden sich zahlreiche natürliche und als übernatürlich empfundene Phänomene konzeptionell vereinigt, die offenbar größtenteils von nicht-indigenen Praktiken unbeeinflusst blieben und ein mythisch geprägtes Verständnis von Gesundheit und Krankheit auch in heutiger Zeit darlegen. Die Rolle der Heiler und ihre rituellen Praktiken konnten jedoch auch dabei nicht ganz von

Beeinflussungen aus der frühen Missionierungszeit (17.–18. Jahrhundert) frei bleiben. Auch der im Verständnis vieler Rarámuri als zentraler Heilungskult zu bezeichnende Peyote-Komplex (*jikuri*) wurde christlich beeinflusst und überformt. Daten über die heutige Peyote-zeremonie der Sierra Tarahumara gehen u. a. auch auf eine Feldforschung des Mitautors Alfonso Paredes zurück. In einem abschließenden Kompendium über pflanzliche Medizinien und Heilungspraktiken werden schließlich aktuelle ethnobotanische, medizinische und epidemiologische Informationen vorgelegt, wobei die erhobenen neuen Daten mit älteren verglichen und emisch/ethische Annäherungen berücksichtigt werden. So ist dieses Buch auch ein wertvolles Nachschlagewerk, das bezüglich seiner ethnomedizinischen Daten das vergangene Jahrhundert und darüber hinaus auch die Kolonialzeit überblickt. Irigoyen-Rascón fasst hiermit seine Erfahrungen aus vielen Jahren der Forschung in der Sierra Tarahumara vor allem in den Orten Cerocahui und Norogachi in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts zusammen. Weniger ausführlich berücksichtigt sind die neusten Entwicklungen, nämlich durch die Zunahme von Drogenmissbrauch unter dem Einfluss des Drogenhandels und der Entwicklungen im Konsumismus, wodurch in den letzten Jahren auch die traditionellen Maisbierfeste durch eine erhebliche Zunahme im Alkoholkonsum beeinflusst wurden.

CLAUS DEIMEL

Anmerkungen

1. IRIGOYEN-RASCÓN F. 1989. Psychiatric Disorders among the Tarahumara Indians in Northern Mexico. *Curare* 12, 3+4: 169–176
2. DEIMEL C. 1988. Pflanzen zwischen den Kulturen. Tarahumaras und Mestizen der Sierra Madre im Noroeste de México. Ethnobotanische Vergleiche. *Curare* 12, 1: 41–64, Reprint in *Curare* 25(2002)1+2: 87–104.

KATHRYN A. RHINE. 2016. *The Unseen Things. Women, Secrecy and HIV in Northern Nigeria*. Bloomington, IN: Indiana University Press, 218p.

Die Ethnografie der US-amerikanischen Anthropologin basiert auf einer mehr als zehnjährigen Forschungsarbeit – mit Unterbrechungen – im nördlichen Nigeria im städtischen Kontext. Sie be-

ginnt mit der US-finanzierten PEPFAR-Initiative (President's Emergency Plan for AIDS Relief) in Afrika, von der damaligen Bush-Regierung initiiert, um den am meisten betroffenen Ländern Antiretrovirale Medikamente zur Verfügung zu stellen. Damit ist HIV/AIDS keine tödliche Krankheit mehr, gegen die sich nichts machen lässt.

Nigeria war eines der Länder, in dem seit Beginn der Initiative bis heute etwa eine halbe Million Menschen diese subsidierten Medikamente erhalten, aber wo immer noch rund 1,5 Millionen von ihnen zwar in Behandlung sind aber auf der Warteliste stehen (S.4). Angesichts des Reichtums des nigerianischen Staates ist das als Skandal zu werten, aber die Autorin hält sich nicht mit politischen Analysen oder der Arbeit der Aktivistinnen und Aktivisten auf. Sie will einen Blick auf die privaten Zusammenhänge werfen, die es den meist verheirateten Frauen im Norden Nigerias ermöglichen ein weitgehend würdevolles und respektables Leben in ihren "Communities" zu führen. Sie untersucht die Paarbeziehungen, die (nicht nur in Nigeria) immens wichtig sind, und wie sie damit Zugang zu sozialen und finanziellen Ressourcen sowie zur Gesundheitsversorgung erhalten.

Während Gesundheitsberater im Allgemeinen die Offenlegung des Status' empfehlen, will das Buch dazu beitragen „to understand the role of discretion in HIV-positive women's pursuit of dignity“ (S.7). Verschwiegenheit und Geheimnisse sind demnach nicht nur private Angelegenheiten, vielmehr sind sie ein Set von kulturellen Praktiken, das sich situationsbedingt verändert. Im Norden Nigerias ist eine HIV-Infektion hochgradig stigmatisierend und wird als Krankheit von Prostituierten und von Unsittlichkeit und als eine Strafe Gottes interpretiert. Frauen werden zudem häufiger als Männer bezichtigt. Deswegen ist es wichtig, schön, gepflegt und gesund auszusehen, um nicht als HIV-infizierte Frau erkannt zu werden, aber auch, um einen potenziellen Partner anzuziehen, der allein durch sein Vorhandensein Normalität suggeriert.

Damit sind wir beim zentralen Thema des Buches: welche Strategien entwickeln verheiratete HIV-infizierte Frauen im Norden Nigerias, um nicht stigmatisiert zu werden. Letztlich geht es um die politische Ökonomie der Sexualität, obschon Kathryn Rhine es so nicht nennt. Bei ihr geht es um Gender-Ungleichheiten und die Frage, warum verheiratete Frauen eher als Single-Frauen mit HIV infiziert sind.